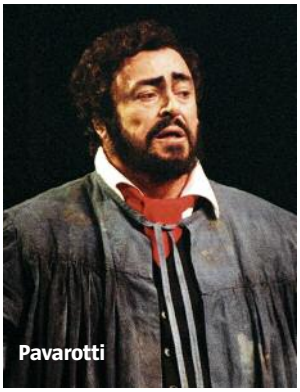
Erraught

Anna Netrebko


Pavarotti

Montserrat Caballé

Hören statt sehen

Vergangene Woche erfuhr die Opernsängerin **Tara Erraught,** 27, eine Welle der Solidarität. Kolleginnen empörten sich über Kritiker von *Times*, *Financial Times* und *Telegraph*, die Erraughts britisches Debüt als Oktavian im „Rosenkavalier“ beim Glyndebourne-Festival kommentierten. Dabei stand nämlich nicht die Sangeskunst der Mezzosopranistin im Mittelpunkt, es ging vor allem ums Optische: Als „unansehnlich“ und als „molliges Bündel Babyspeck“ wurde Erraught, die an der Bayerischen Staatsoper engagiert ist, bezeichnet. Die Opernsängerinnen forderten die – allesamt männlichen – Kritiker auf, sich aufs Wesentliche zu konzentrieren: auf die Stimme der Künstlerin; Äußerlichkeiten seien zweitrangig. Das stimmt offensichtlich nicht wirklich, und die Geschmäcker sind ohnehin verschieden. Die aufgebrachten Operndiven hätten jedenfalls auf viele füllige Sängerinnen mit himmlischen Stimmen oder auf den Traumtenor des beleibten Pavarotti verweisen können. Erraught selbst war weise und schwieg, sie wird demnächst an der San Francisco Opera singen.

Reden hilft

Der Mann im weißen Kittel erscheint dem Betrachter zu Recht bekannt: Das Paparazzofoto zeigt den ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten **Silvio Berlusconi,** 77, gut gelaunt im Altenheim Sacra Famiglia in der Nähe von Mailand. Seit dem 9. Mai erscheint Berlusconi dort jeden Freitagmorgen für vier Stunden; der verurteilte Steuerbetrüger muss ein Jahr lang Sozialdienst leisten. Die Zeitschrift *Chi* berichtet, der Milliardär habe Spaß und rede viel mit den alten Herrschaften – damit kennt er sich aus.

Lebenszeichen

Anfang des Jahres, gerade war wieder eine Autobombe in Beirut explodiert, programmierte die libanesische Computerfachfrau **Sandra Hassan,** 27, die App „I am Alive“. Mit einem Klick ist es den Nutzern möglich, ein Lebenszeichen auf Twitter oder Facebook abzusetzen. Für Sandra Hassan war die Smartphone-App anfangs ein Symbol ihrer Hilflosigkeit angesichts der Eskalation der Gewalt in ihrer Heimat; sie studiert derzeit in Paris, oft dauert es nach einem Attentat Stunden, Kontakt zu Freunden oder Angehörigen herzustellen, weil das Telefonnetz in Beirut zusammenbricht: „Ich war wütend und frustriert“, sagt Hassan. Inzwischen gibt es über 7000 Downloads, eine verbesserte Version der App, und die Studentin wurde von der International Crisis Watch um Zusammenarbeit gebeten. Die gemeinnützige Organisation berät unter anderem die Uno bei Hilfsaktionen in Krisengebieten. Die große Resonanz hat Hassan nicht nur gefreut: „Es ist schrecklich, in einer Welt zu leben, in der so etwas nötig ist.“

FOTOS: O.L.: ROBBIE JACK / CORBIS; FUTURE IMAGE / IMAGO; SUSANNE HÜBNER / IMAGO; BULLS PRESS (U.U.S.); UGPIX (O.R.); ZIR / SIGNATURES / DER SPIEGEL (M.); MICHAEL APPELT (L.U.); CHRISTIAN THIEL (R.U.)

Arpád Bella, 68, Ungar, und Johann Göltl, 73, Österreicher, ehemalige Grenzbeamte, sind jetzt mit dem Ehrenpreis „Europan“ geehrt worden. Sie hatten am 19. August 1989 Dienst, als das „Tor zur Freiheit“ auf einem Waldweg zwischen dem ungarischen Sopron und dem burgenländischen St. Margarethen von über 600 DDR-Flüchtlingen gestürmt wurde. „Ich hatte ungefähr 20 Sekunden“, sagt Bella heute, „zu entscheiden, ob wir schießen oder nicht.“ Für Befehlsverweigerung hätten ihm „fünf Jahre Gefängnis gedroht, aber ich wollte nicht zum Massenmörder werden“.

Peer Steinbrück, 67, ehemaliger SPD-Kanzlerkandidat, positioniert sich außenpolitisch. „Bei allen Differenzen und Distanzierungen sind mir die USA lieber als China und die Russische Föderation“, sagte er bei einer Podiumsdiskussion vergangene Woche in Berlin. Die Eintrübungen im Verhältnis zum transatlantischen Partner verschwieg er nicht. Als eine Dame im Publikum die Dramatik der NSA-Affäre anzweifelte, reagierte Steinbrück ungehalten. „Ich bin mit dem Amerikaner im Bett, und der hört mich nachts ab, wenn ich schnarche“, sagte Steinbrück. „Das ist doch ein Hammer.“